

umzukehren (vgl. N. A. XXXVIII, 718 f.). Kann ich ihm darin nur Recht geben, so scheint mir dagegen die Annahme, dass der Schrift des angeblichen Priamus eine Urkunde zu Grunde liege, nicht nur unbewiesen, sondern so gut wie ausgeschlossen, und die Gleichsetzung des Namens des Bischofs Tulusius mit dem des Iren Dobdagrecus aus der Zeit Virgils von Salzburg dürfte bedenklich an die bekannte Herleitung des Wortes Fuchs aus dem Griechischen erinnern.

W. L.

198. Unsere Arbeiten zwangen uns zu der unerfreulichen Beschäftigung mit Th. Ilgen's 'Kritischen Beiträgen zur rheinisch-westfälischen Quellenkunde des Mittelalters'. Wir haben zuletzt N. A. XXXVIII, S. 333—337 n. 46 ihre ganze 'Anlage und Durchführung, die Besorgnis überall auf Fälschungen zu stossen, die Geneigtheit, über die verschiedenartigsten Stücke auf Grund unzureichender Argumente abzuurteilen', rundweg ablehnen müssen. Dem Charakter dieser Nachrichten entsprechend mussten wir es uns versagen, unsere Gegenbeweise im einzelnen nochmals vorzulegen, nachdem sie mit guter Sachkenntnis von anderer Seite teils bereits völlig überzeugend gegeben waren, teils sicher erwartet werden konnten. Von solchen Entgegnungen aus dem Kreise der rheinischen Forscher liegen heute zwei zur Berichterstattung vor. J. Klinkenberg erörtert aufs neue 'Das Ursula-Problem', Westdeutsche Zeitschrift XXXII, S. 336—362. Von den verwickelten Fragen, die an die Legende von den 11000 Jungfrauen anknüpfen, untersucht er besonders den Sermo in natali ss. virginum im Zusammenhang mit der Clematianischen Inschrift und dem von Ilgen dankenswerterweise hervorgezogenen, aber unzureichend gedruckten Essener Messformular von etwa 1000. Ilgen gibt in 'Gegenbemerkungen', ebenda S. 362—364, zu, dass einige seiner Ausführungen jetzt der Nachprüfung bedürfen. Aber, wenn auch im einzelnen noch manches weiterer Klärung bedarf, so viel steht schon heute fest, dass seine Gesamtauffassung nicht zu halten ist. Man kann nicht daran zweifeln, dass der Sermo in natali in Köln, nicht, wie Ilgen wollte, in Essen, entstand und dass zur Zeit seiner Entstehung die Clematianische Inschrift, wie auch N. A. XXXVIII, S. 334 betont, bereits in Stein gehauen vorhanden war. Wenn Klinkenberg den Sermo wieder 'spätestens der 1. Hälfte des 10., vielleicht noch dem 9. Jh.' zuweist, so dürfte er auch damit